



JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



*Jesus und Petrus – eine
besondere Beziehung*

22.10.2021



2021-10-22 JESUS UND PETRUS – EINE BESONDERE BEZIEHUNG

Predigt am 22.10.2021 in Cross Culture, Christusgemeinde Nagold.

3 Jahre waren sie miteinander unterwegs, hatten Höhen und Tiefen erlebt.

- Petrus war einer der drei Jünger, die am meisten mit Jesus vertraut waren. Er wurde Zeuge besonderer Ereignisse (Totenauferweckung, Verklärung, Garten Gethsemane).
- Petrus war Erster der Zwölf, steht in allen Apostellisten an erster Stelle.
- Ihm galt die Verheißung: »Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen« (Mt 16,18).
- Es war aber auch Petrus, der ihn dreimal verleugnete, während Jesus vom Hohen Rat verhört wurde – nur wenige Stunden nach seinem intensiven Treuebekenntnis.

Es ist nicht die erste Begegnung zwischen Jesus und Simon nach Christi Auferstehung¹⁵². In Jerusalem war der Auferstandene bereits zwei Mal in die Mitte seiner Jünger getreten. Sein Friedensgruß (Lk 24,36) galt auch Simon.

Man könnte meinen, bei dieser Begegnung gehe es um die Aufarbeitung der Verleugnung – die dreimalige Frage auf die dreimalige Verleugnung legt diesen Schluss nahe – aber tatsächlich geht es weder um Vergebung noch um Aufarbeitung, weder um eine Wiedergutmachung noch um eine «zweite» Chance, es künftig besser zu machen.

Es geht überhaupt nicht um den Blick zurück, schon deshalb nicht, weil es gar nicht nötig ist, Petrus auf sein Versagen anzusprechen. Petrus weiß um seine Schuld, er weiß auch, dass Jesus ihm bereits vergeben hat. So gut kennt er seinen Meister.

Jesus geht es hier nicht um Aufarbeitung der Vergangenheit, sondern um Klärung – mit Blick auf die Zukunft. Die Frage, die sich jetzt stellt lautet: Hat Petrus seine «Rolle» als Mitarbeiter, als Gesandter und als Fels, auf den die Gemeinde Christi aufgebaut ist, durch sein Versagen verloren? (vgl. Mt 5; 16,18). Wie geht Gott mit Versagen bzw. Versagern um?

Für Petrus ist es vorrangig eine Klärung seiner Stellung, für Jesus geht es tiefer: ihm geht um die Klärung von Simons Identität und Verwurzelung.

Die Fragen nach der Liebe zu Christus

Bei dem Dialog zwischen den beiden (ab V. 15) fällt zunächst auf, dass Jesus ihn nicht als Amtsinhaber, als Mitarbeiter mit einer Funktion anspricht, sondern als »einfache« Person, als *Simon Bar Jochanan* (V. 15). (Simon, Sohn des Johannes). Es geht nicht um Aufgaben, Pflichten Zuständigkeiten, Macht oder Vollmacht, die

¹⁵² Nach 1Kor 5,6 war Petrus der erste männliche Jünger, dem Jesus erschienen war. Am leeren Grab und wurde vom Engel im Grab Jesu ausdrücklich erwähnt: „Geht hin, sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er euch nach Galiläa vorausgeht! Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat“ (Mk 16,7). Außerdem war er bei beide Male dabei, als der Auferstandene im Jüngerkreis erschien.

für uns oft im Vordergrund stehen. Es geht um ihn selbst, ihn als Simon, den Fischer. (vgl. Hanspeter Wolfsberger: »Und wie geht es dir?«)

Jesus stellt seinem Jünger drei Fragen. Gerade weil die drei Fragen so ähnlich klingen, sich aber tatsächlich voneinander unterscheiden, lohnt es sich, den Wortlaut genau zu betrachten.

Die erste Frage lautet: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?« (Joh 21,15).

Petrus war eine besondere Rolle im Jüngerkreis zugeordnet. *Er* war es, von dem Jesus gesagt hatte, dass auf diesem Fels die Gemeinde gebaut werden würde. *Er* sollte es sein, der an Pfingsten seine Stimme erheben und das Evangelium zu den Juden bringen sollte; *ihm* wurde die Aufgabe zuteil, die Gemeinde für die Heiden zu öffnen.

Petrus definiert sich über diese Rolle als Leiter. Jesus aber fragt Petrus nicht nach dessen *Fähigkeiten* und *Kompetenzen*. Er fragt ihn nicht nach seinem *Erfahrungsschatz* oder seinem *Potenzial*. Und er fragt nicht nach möglichen Plänen, Strategien, Zielen oder Visionen für die zu gründende Gemeinde – all das, worauf ich als Personalchef bei einer Stellenbesetzung achten würde. Er fragt ihn lediglich nach seiner Liebe zu ihm, Christus.

Wir neigen dazu, für die wichtigsten Aufgaben die fähigsten Personen einzusetzen – und das ist nicht grundsätzlich verkehrt¹⁵³ – wenn es aber darum geht, dass Gottes Kraft sich entfaltet und sein Reich gebaut wird, kommt es nicht auf menschliche Fähigkeiten und Kompetenzen an, sondern darauf, eng mit Christus verbunden zu sein (Joh 15,5). Nicht die Leuchtkraft der Glühbirne ist entscheidend, sondern ob sie über ein Kabel mit der Steckdose verbunden ist.

Die erste Frage

»Liebst du mich« fragt Jesus - und fügt hinzu: »mehr als diese«? (V. 15), d.h. mehr als die anderen Jünger?

Johannes verwendet im griechischen Grundtext für die Frage das starke Wort «agape», das hauptsächlich verwendet wird, wenn von der Liebe Gottes die Rede ist (Joh 3,16; 1Kor 13 u.a.). Gemeint ist die Liebe, die den anderen im Blick hat (und nicht die Stillung des eigenen Liebesbedürfnisses), die nach dem anderen fragt und sich selbst dabei loslässt. Die Liebe, die keine Gegenliebe fordert oder erwartet. Er spricht von der Liebe, die ihre Kraft nicht aus der Attraktivität des Anderen bezieht, sondern das Wohlergehen des Anderen im Blick hat; die nicht nimmt, sondern aus freien Stücken beschenkt. Paulus beschreibt diese Liebe in 1Kor 13,4-7 mit starken, poetischen Worten. Es ist die Liebe, die das Leben und Wohlergehen des Anderen über das eigene stellt und bereit ist, das eigene Leben zugunsten des Anderen in den Tod zu geben (1Joh 3,16; Joh 10,11).

Noch wenige Tage vorher hätte Petrus vermutlich im Brustton der Überzeugung mit »Ja« geantwortet. Selbstverständlich liebt er seinen Meister, und selbstverständlich liebt er ihn mehr als alle anderen Jünger, und selbstverständlich wird er auch noch zu ihm halten, wenn alle anderen Anstoß an ihm nehmen (Mt 26,33).

¹⁵³ Auch David hat Musiker eingesetzt, die sich aufs Singen verstanden (1Chr 15,22, vgl. 2Mo 31,3f).

Der Rest ist bekannt... Es bedurfte genau einer einfachen Magd (und im griechischen Text ist das Wort *einer* betont) – um seinen Mut zum Einsturz zu bringen und sein großartiges Bekenntnis zu pulverisieren.

Jetzt aber ist das anders, es hat sich etwas geändert durch sein Versagen wenige Tage zuvor – nicht für Jesus, aber für Petrus.

»*Liebst du mich mehr als diese?*« (V. 15). Eigentlich müsste Petrus die Frage mit Nein beantworten. Johannes war es, der als einziger der Jünger unter dem Kreuz stand und nicht von Jesu Seite wich, nicht er, Petrus, der vermeintliche Fels. Eigentlich muss er mit Nein antworten - aber auch das würde nicht der Wahrheit entsprechen. Denn er liebt seinen Herrn ja tatsächlich.

Es hat lange gedauert und einiger Lektionen bedurft, aber nun scheint Simon es verstanden zu haben: sein überschäumendes Vertrauen in sich selbst und seinen Glauben kommen in der Realität an. Und so antwortet er: »*Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe*«. (Joh 21,15).

Simon antwortet im griechischen Grundtext des Johannes-Evangeliums mit einem anderen Wort für Liebe: «*philia*». *Philia* bezeichnet die Freundschaft zwischen zwei Personen, das Zuwendung und Vertrauen einschließt. Dass er den Herrn »lieb hat«, das wagt er zu sagen und von sich zu behaupten.

Ja, er liebt Jesus mit echter und aufrichtiger Zuneigung wie einen besten Freund. Aber mit dieser Liebe, die eigentlich nur von Gott ausgesagt werden kann (1Joh 4,9), liebt er Christus wohl nicht. Das hat er begriffen.

Aber noch etwas Anderes wird an seiner Antwort deutlich: dass er das letzte Urteil über seine Liebe zu Jesus nicht mehr selbst fällt, sondern dem überlässt, der ihn besser kennt als er sich selbst: »*Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe*« (V. 15). Er kann seine Gefühle nicht verleugnen, ohne der Wahrheit Unrecht zu tun, weiß aber auch um die Zerbrechlichkeit und geringe Tragfähigkeit seines Bekenntnisses. Aber ob er ihn mehr als die anderen liebt? Darüber erlaubt er sich kein Urteil.

Das Selbstverständliche ist hier aus seiner Antwort gewichen. Simon beginnt zaghaft, seine Liebe nicht mehr an seinen »ichhaften Gefühlen«¹⁵⁴ festzumachen. Er ist an seine Grenzen gekommen und hat erkannt, wie brüchig und wenig belastbar seine Liebe zu Jesus ist – wenngleich das, was er empfindet durchaus echt ist.

Es ist nicht schlimm, ehrlich zu sich und zu Gott zu sein. Wie müssen Gott nicht beeindrucken. Wir müssen ihm keine Liebe bekennen in der Hoffnung, sie dadurch zu erzeugen. Gott erwartet nichts von uns, was er uns nicht vorher selbst geschenkt oder in uns bewirkt hat. Und wenn unsere Zuneigung zu ihm noch nicht so groß ist, wie wir es uns erhoffen oder von uns selbst erwarten, dann dürfen wir ihm das ehrlich sagen. Er kennt uns ohnehin, wir können ihn nicht überraschen.

Dazu kommt: wir können Liebe nicht von uns aus produzieren. Wenn wir uns an dieser Stelle unter Druck setzen, wirkt eher liebeshemmend als liebeshemmend. Wenn ein Mensch liebt, dann ist das immer die Reaktion erfahrener Liebe – sei es in Form von Worten, Berührung, Zuwendung oder in anderer Form. Bewundern

¹⁵⁴ Werner de Boor: Das Evangelium des Johannes. 2. Teil, 260.

kann ich jemanden auch aus der Ferne. Liebe zu Gott aber ist immer Re-Aktion, Auswirkung und Folge selbst erfahrener Liebe Gottes zu mir.

Eigene Erfahrung: ich habe erst begonnen, Gott zu lieben, als ich begriff, dass ich das gar nicht muss (vgl. 1Joh 4,10).

»Hierin ist die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden. Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir schuldig, einander zu lieben« (1Joh 4,10f).

Petrus antwortet mit einer abgeschwächten Liebesbeteuerung. Und Jesus? Jesus geht überhaupt nicht auf die Antwort von Petrus ein. Nicht Jesus braucht die Antwort, sondern Petrus. Wir sehen das immer wieder in der Bibel: Gott stellt Fragen weil der Mensch eine Antwort braucht, nicht er.

Jesus bezweifelt das Liebhaben seines Jüngers nicht. Aber er verweilt auch nicht dabei. Es folgt keine rührende Versöhnungsszene, keine »Moral von der Geschichte«. Es folgt ein neuer Auftrag, der doch schon lange im Voraus für Simon vorgesehen war: Direkt nach der Ankündigung, dass er Jesus verleugnen würde, hatte Jesus schon diesen Auftrag ausgesprochen: »*Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du einst zurückgekehrt bist, so stärke deine Brüder!*« (Lk 22,32).

Jesus hat Petrus nie verlassen, war auch nicht von ihm enttäuscht. Und auch an seinem Auftrag hat sich nichts geändert (vgl. Röm 11,29): »Weide meine Lämmer« (V. 15).

Die zweite Frage

Das Gespräch ist damit noch nicht zu Ende. Jesus fragt Petrus ein zweites Mal – wieder nach der «agape»-Liebe, aber diesmal ohne Bezug auf die anderen Jünger. »Mehr als die anderen«, das ist erledigt. Aber auch ohne diesen vergleichenden Zusatz will Petrus seine Liebe nicht auf eine Ebene mit der göttlichen Agape stellen. Wieder bestätigt er daher seine Zuneigung zu Jesus, ohne das ganz große Bekenntnis abzulegen.

Jesus lässt auch das unkommentiert und bestätigt den Auftrag an Petrus ein weiteres Mal: »Hüte meine Schafe« (V. 16).

Die dritte Frage

Und nun fragt Jesus Simon zum dritten Mal, jetzt aber nicht mehr nach der «agape», sondern nur noch nach der «philia», dem »lieb haben«. Petrus hat die ersten beiden Male ehrlich geantwortet und sich wie auch die Qualität und Stabilität seiner Zuneigung zu Jesus nicht überschätzt, ohne sie dabei aber zu leugnen.

Warum fragt Jesus ihn ein drittes Mal? Wie bei den ersten beiden Fragen geht es darum, Simon in einer gesunde Selbstreflektion zu führen: Ist das jetzt auch wirklich die Wahrheit? Oder täuschst du dich – auf niedrigerer Ebene – wieder über dich selbst?

Die Reaktion des Petrus verrät, dass der tiefe Fall, den er bei seiner Verleugnung erfahren hat, nicht ohne positive Auswirkungen geblieben ist. Er verweist nicht auf sein vorhergehendes, zweimaliges Bekenntnis, sondern wird traurig. Warum? Er ist sich seiner selbst nicht mehr sicher. Nicht sein Urteil ist entscheidend,

sondern was Jesus über ihn sagt. So wie es Paulus von sich schreibt: *»ich beurteile mich aber auch selbst nicht. Denn ich bin mir keiner Schuld bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr« (1Kor 4,3f).*

Petrus kann nicht mit Nein antworten, aber er hat auch erkannt: seine Liebe ist kein Verdienst, keine Leistung, mit der er imponieren kann. Dazu ist sie zu brüchig – und doch ist sie da, bewirkt durch denjenigen, der sie durch seine Liebe hervorgerufen hat. Und wieder bestätigt Jesus seinen Auftrag: *»Weide meine Schafe« (V. 17).*

Am Ende dieses Gespräches ist klar: hier steht einer, der nur deshalb Fels ist, weil er sich auf den Größeren, Stärkeren stützt und der bis in sein tiefstes Wesen hinein von diesem Größeren abhängig ist. Aber dieser Größere ist kein Despot, keiner der Gewalttätigen, die herrschen wollen. Dieser Größere ist der, der sich ganz klein gemacht, in die Hand der Menschen gegeben und sein Leben für seine Schafe – darunter auch diesen Simon – ausgegossen hat.

Es ist nicht Angst, die Petrus an Jesus bindet; auch nicht die Aussicht auf Erfolg, Ruhm oder Macht. Es ist die Liebe, mit der er, der Versager, so vollständig und bedingungslos geliebt ist.

Der Blick nach vorne: Die Verheißung der vollen Teilhabe

Nun geht Jesus einen Schritt weiter und das Gespräch nimmt dramatische Züge an. Wer erwartet hatte, der schwierige Teil der Aussprache sei mit der dreimaligen Frage Jesu erledigt, muss nun erkennen, dass er sich getäuscht hat. Vielmehr wird deutlich, dass dieser erste Teil des Gespräches im Grunde die Vorbereitung dessen war, was nun folgt.

»Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und hinbringen, wohin du nicht willst« (Joh 21,18).

Jesus nimmt an dieser Stelle den Faden des Gesprächs wieder auf, das er nach der Fußwaschung am Tag vor seiner Kreuzigung geführt hatte. Dabei hatte Jesus zu Petrus gesagt: *»Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen« (Joh 13,36).* Petrus beantwortete diesen Einwand mit der Ankündigung: *»Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich lassen« (V. 37).*

Der Tod, den Petrus nach eigener Einschätzung in Kauf zu nehmen gewillt war, wäre ein heldenhafter Tod gewesen, die Lebenshingabe eines bis zum letzten entschlossenen Gläubigen, der sein Leben für seinen Herrn hingibt (vgl. Traum Sarah). Das war es, was er für seinen Herrn tun wollte.

Aber es kam anders: nicht er gab sein Leben für Jesus, sondern Jesus gab sein Leben für ihn – letztlich vielleicht sogar der schwierigere Weg für einen wie Petrus, der gewohnt war, sich selbst mit seinem ganzen Ich in die Waagschale zu werfen.

Und doch kündigt ihm Jesus an, dass es so weit kommen wird. Ja, er wird sein Leben lassen, aber nicht *für* Jesus, im Gegenüber, sondern im Einklang und in der Verbindung mit ihm.

Jesus fächert Simons Leben auf in ein »als du jünger warst« und ein »wenn du alt geworden bist« (V. 18). Bezeichnend für die beiden »Lebensalter« ist der Grad der gefühlten Autonomie: der *junge Simon* geht dorthin, wohin ER es möchte. Der *alte Petrus* wird einer sein, der sich führen lässt. Einer, der gelernt hat, loszulassen, sich Gott hinzuhalten und sich mit seinem ganzen Sein in die Hand Gottes zu geben.

War der *junge Simon* noch geprägt von geistlichem Übermut und einer jugendlichen Selbstüberschätzung sowohl hinsichtlich der eigenen Fähigkeiten als auch des eigenen Glaubens, wird erst der *alte Petrus* soweit sein, dass er sich führen lässt – und zwar dorthin, wohin er nicht möchte.

Nachfolge Christi kennt auch Höhenflüge, weil aber Nachfolge Jesu im Wesentlichen ein Hineingenommenwerden in die Gemeinschaft mit Christus ist, wird Gottes Herrlichkeit auch dort (oder gerade dort) sichtbar, wo Menschen Ja zu einem Weg sagen, den sie *nicht* von sich aus gehen möchten, weil er nicht zu Ruhm und Herrlichkeit, sondern ins Leiden führt.

Jesus kündigt den Märtyrertod des Petrus an

Am Ende dieses Gesprächs fordert Jesus Petrus auf, sich auf diesen Prozess der Nachfolge einzulassen. Unmittelbar nach der Leidensankündigung folgt der erneute Ruf, mit dem alles begann: »Folge mir nach« (Mt 4,19; Mk 1,17).

Je mehr Petrus loslässt, je mehr er es lernt, von sich weg- und auf Christus hinzuschauen, desto mehr kann Gott durch ihn wirken.

Es geht nicht darum, wieviel wir für Gott tun oder erreichen. Es geht vielmehr darum, was Gott in uns, an uns und durch uns tun und wie er sich in, an und durch unser Leben verherrlichen kann.

Dazu braucht es keine besonderen Begabungen oder Fähigkeiten, kein besonderes Potenzial und keinen außerordentlichen Erfahrungsschatz. Dazu braucht es nur die Liebe, die er selbst in uns in der Begegnung mit ihm erzeugt – und die Bereitschaft, ihn sein Werk an uns tun zu lassen.

Simon fragt nach Johannes

Nachdem das geklärt ist, sieht Petrus den Johannes in einiger Entfernung. Und so fragt er bei Jesus nach: Wird auch er Gott durch seinen Tod verherrlichen? Es mag Neugier oder Verantwortungsgefühl sein, das Petrus zu dieser Frage motiviert.

Jesus jedenfalls weist die Frage zurück: Es ist nicht Simons' Sache, das zu wissen. Es geht nicht um Johannes, auch nicht um Gleichbehandlung, sondern um ihn und Gott. Sollte Gott mit Johannes etwas anderes vorhaben, so geht das Petrus nichts an. Was für Petrus allein zählt ist, dass er, Simon Bar Jochanan, Jesus nachfolgt. Das »du« in Jesu Antwort (»Folge *du* mir nach«) ist im griechischen Text betont.

Nicht für jeden Jünger hat Gott das gleiche »Schicksal« vorgesehen. Es gibt keine Gleichbehandlung im Reich Gottes, wohl aber einen gerechten Gott, der alles wohl ordnet und gestaltet. Diese Erkenntnis sollte uns davor bewahren, Erfahrungen einzelner Menschen zu Rezepten für alle zu machen.

Wir wissen nicht, ob und wie das Gespräch weiterging. Das Wesentliche ist auch gesagt.

Ich bin sicher, Jesus hat sich über die Entwicklung Simons gefreut – über seine Ehrlichkeit, die zaghafte Anfänge von Selbstreflektion, seine Freundschaft und seine grundsätzliche Bereitschaft zur Nachfolge.

Genauso freut er sich auch über dich und mich – und zwar ganz unabhängig davon, wie oft wir versagen oder auf dem Weg der Nachfolge ins Stolpern geraten und hinfallen.